

I. 64.

Frieda Strütt geb. Piram

Weil am Rhein

Sie war ein „Mädchen für alles“

*Sie ist Jahrgang 1927, lebt bei Kriegsende in einer Bauernfamilie in **Inzlingen**. Keine Maschinen, keine Pferde, die Kühe müssen alles ziehen und auch noch Milch geben. Sie muss zum Roten Kreuz, wird ausgebildet, sonntags zur Feuerwehrrübung. Dann kommen Flüchtlinge aus **Binzen**, **Haltingen** und **Weil** nach **Inzlingen**. Sie sieht die Flammen von **Haltingen**, als dieser Ort von französischer Artillerie beschossen wird. Dann muss sie zum Schanzen: ein Panzergraben an der Schweizer Grenze (St. **Crischona**), die Schweizer Grenzwächter beobachten sie mit Fernglas. Dann ist auf dem **Buttenberg** ein Laufgraben zu schaufeln: Schwerstarbeit bei Kalkgestein. Abends furchtbare Rückenschmerzen. Beim Luftangriff auf **Freiburg** am 27.11.44 kommen auch eine Frau und ihre beiden Mädchen um, die in dieser Zeit von **Inzlingen** nach **Freiburg** gefahren sind, um dort nach dem rechten zu sehen. Dann kommen die Franzosen. Hoffnung, ohne Schießerei, „denn in **Steinen (Wiesental)** stand eine V2“ (Produktion ist möglich). Es wird nicht gekämpft, aber nach dem Einmarsch geplündert. Die „Marokkaner“ gehen „nachts zu den alleinstehenden Frauen und vergewaltigen sie“. Die Männer kommen in Gefangenschaft oder ins Lager nach **Freiburg**. So ihr Cousin Dr. Erwin Teufel, Oberstudienrat in **Lörrach**. Dessen Stiefbruder Ernst Teufel war in Kork und wurde in **Grafeneck** Opfer der Euthanasie. Sie muss den Fotoapparat und die Jagdgewehre der Familie abliefern. Ihr Mann wird als Soldat in Deutschland gefangen genommen, kommt nach **Sete** in Südfrankreich zu einem Minensuchtrupp und nach viereinhalb Jahren krank nach Hause.*

Ich bin Jahrgang 1927 und habe somit manches erlebt und durchgemacht als junger Mensch. Wir mussten sozusagen die Stellung in unserer Heimat halten! Denn nur wenige Leute waren im Ort (alt und jung). Alles wurde eingezogen. Wir lebten von der Landwirtschaft und haben als Kinder früh gelernt, mitzuhelfen, wo es ging. Wenn manche Arbeit auch hart und schwer war! Mein Vater war Jahrgang 1884, meine Mutter 1885. Mein Bruder (Jahrgang 1916) war im Krieg.

Man half auch anderen Menschen, wo Menschen und Kräfte fehlten. Es gab keine Maschinen, die Pferde wurden auch eingezogen. Die Kühe waren unsere Zugpferde, ob Futter holen, die Äcker pflügen, den Dung ausfahren. Sogar im Wald mussten sie eingespannt werden. Und abends und morgens mussten sie noch Milch geben. Es gab Kontrollen, was jede Kuh an Milch gab, auch der Fettgehalt wurde kontrolliert. Auch unsere Mitschüler wurden zum Krieg einberufen! Die Mädchen im Ort wurden zur Ersten Hilfe beim Roten Kreuz ausgebildet und mussten die Prüfung ablegen. Jeden Sonntag gab es Feuerwehrrübungen. „Wir waren Mädchen für alles!“

Wir bekamen auch Flüchtlinge aus Weil am Rhein-Ost, Binzen, Haltingen. Gerne hat man sie aufgenommen. Wir sahen von unserem Ort Inzlingen auch die Flammen, als Haltingen von den Franzosen beschossen wurde und nieder brannte. Worauf es dann bei uns etwas ruhiger geworden ist.



Frieda Piram (heute Strütt) mit ihren Eltern August und Berta Piram im Jahr 1944 bei der Feldarbeit.

Fotos: Privat, Reproduktion: BZ (I.64)

Eines Tages bekamen wir den Bescheid, dass wir „Schanzen“ mussten. Wir mussten uns sammeln, mit Pickel und Schaufel, und wurden jeden Morgen von der Aufsicht abgeholt. Wir mussten einen Panzergraben schaufeln!! Zur Schweizer Grenze (St. Crischona), man fragte sich, wieso! Für uns war es beschämend – die Schweizer Grenzwächter (Zoll) haben uns mit ihrem Fernglas beobachtet.

Danach mussten wir auf den hohen Berg (Buttenberg genannt), von wo es eine schöne Aussicht ins weite Land ist. Da gab es viel Schweiß! Im Wals mussten wir mit Pickel einen Laufgraben graben. Aber, oh weh, es gab nur Steine (Kalkstein). Wir durften nicht murren, wenn es nicht ging. Mancher Pickel und manche Schaufel haben ihren Geist aufgegeben. Wir kamen mit furchtbaren Rückenschmerzen abends nach Hause.

Manche Leute mahnten uns, dass es um den 20. Juni herum eine Änderung gäbe. Im Inneren warteten wir gespannt. Aber als wir erfuhren, dass das Attentat auf Hitler im Hofbräuhaus München schief ging, o weh, o weh.

Das Leben ging so weiter, bis man erfuhr, dass die Besatzung in die Nähe rückt. Im Radio durften wir nur den deutschen Sender hören, alles andere war verboten. Auch die Bombennacht von Freiburg hat man erlebt. Die Flieger flogen über uns weg. Wir mussten in den Keller. Eine Frau und ihre zwei Mädchen sind von Inzlingen nach Freiburg gefahren, um nach dem Rechten zu sehen. Und alle kamen in dieser Nacht um. Ihr Mann und Vater kam nach ein paar Tagen in Urlaub und fand nur Trümmer. Mit den Händen hat er nach ihnen gesucht. Doch er fand nur einen Herd mit dem Topf darauf. Die Eltern der Frau konnten es nicht glauben, es war ihre einzige Tochter.

Ende April hieß es plötzlich, die Franzosen kommen. Zuerst freute man sich, dass das ganze einmal zu Ende ist. Wir hofften, dass sie bei uns nicht zurück schießen, denn in Steinen (Wiesental) stand eine V2.

Es ging bei uns noch gut. Aber dann kam die andere Seite. Die Besatzung blieb über Nacht in unserem Ort. Wir mussten die Häuser, Zimmer und alles offen stehen lassen. Alles wurde untersucht. Die Betten wurden beschlagnahmt für die Besatzung. Jeder kam in die Wohnung und nahm mit, was er wollte. Meine Handharmonika musste auch mit.

Dann kamen die Nächsten, das waren Marokkaner. Von da an war man nicht mehr sicher. Sie gingen nachts zu den allein stehenden Frauen und vergewaltigten sie. Wir durften nicht mehr auf die Straße. Die

Männer, die verwundet waren und deshalb daheim waren, mussten sich in Lörrach melden. Sie kamen nicht wieder. Alle wurden eingezogen, kamen in Gefangenschaft. Lehrer, Bürgermeister, sogar Frauen wurden ins Gefängnis (*wohl Internierungslager in Betzenhausen*) in Freiburg gesteckt. Auch mein Cousin Dr. Erwin Teufel (Oberstudienrat in Lörrach) war dabei. Er ist im Juni 1970 gestorben.

Sein Stiefbruder Ernst Teufel war in Kork (*also vermutlich geistig behindert*) und wurde 1940 unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft weggeholt und umgebracht. Ich kann mich gut erinnern, als meine Tante kam und weinte. Sie zeigte den Brief, in dem stand, dass alle die Anstalt räumen mussten. Unterwegs habe Ernst eine schwere Lungenentzündung bekommen und sei daran gestorben. Sie konnte es nicht glauben und sagte immer wieder, sie hätten ihn heim schicken können, wenn es so gewesen wäre.

Mein Vater war von beiden der Vormund. Ich spielte so gerne mit Ernst, als er noch zu Hause war. Ich habe die Gewissheit über sein Ende durch ein Heft, das ich in unserer Kirche in Weil/Rhein fand (Berichte und Information aus der Diakonie Kork 2/2003).

An die Besatzung mussten wir Fotoapparate und alles Mögliche abgeben. Seit unser Geschlecht im Dorf ist, war immer einer der Nachfolger von Beruf Jäger, so auch mein Vater (er starb 1954). Somit waren von den ganzen Vorfahren Jagdgewehre im Haus. Diese mussten wir alle auf dem Rathaus abgeben!

Manches wäre noch zu erwähnen. Es gab auch die Zeit, wo man auf dem Feld bei der Arbeit beschossen wurde. Ich lernte meinen Mann kennen, bald darauf wurde er einberufen, R.A.D. Dann kam das Kriegsende und er wurde in Deutschland gefangen genommen. Kam nach Frankreich ans Mittelmeer (Sete) zum Minensuchtrupp.

Lange wussten wir nichts, bis einmal ein Lebenszeichen kam. Nach 4 ½ Jahren kam er krank heim. Wir waren inzwischen 24 Jahre alt geworden. Um Geld zu verdienen, ging er wieder zur Eisenbahn zurück. Wir bekamen in Weil/Rhein eine Wohnung. Und so verlief unsere Jugendzeit. 1993 ist mein Mann gestorben.

Frieda Strütt